

Für eine gesamtheitliche Wasserwirtschaft

Schwierig zu lösende Konflikte rund um die Wassernutzung

Am Treffen des Kompetenznetzwerks Wasser im Berggebiet sind Konflikte rund um die Nutzung des Wassers diskutiert worden. Diese können nur durch ein integratives Vorgehen gelöst werden.

hof, Hergiswil, 24. August

Hier die Nutzung von natürlichen Ressourcen, dort der Schutz der Umwelt: Beim Wasser zeigt sich diese die ökologische Debatte bestimmende Gegenüberstellung besonders augenfällig. 60 Prozent des in der Schweiz produzierten Stroms stammen aus der Wasserkraft. Doch Stauseen und Kraftwerke bedeuten immer auch mehr oder weniger massive Eingriffe in Fauna und Flora des betroffenen Gewässers. Zudem werden Fluss- und Bachläufe «korrigiert», sie werden umgeleitet, kanalisiert und unterirdisch zum Verschwinden gebracht. Von den 61 000 Kilometern Fliessgewässern in der Schweiz sind 24 400 Kilometer baulich stark beeinträchtigt und 18 000 Kilometer eingedolt. An der Jahresveranstaltung des Kompetenznetzwerks Wasser im Berggebiet, einer Initiative der Regierungskonferenz der Gebirgskantone, diskutierten am Donnerstag in Hergiswil Vertreter von Bund, Wirtschaft und Umweltverbänden Möglichkeiten, Nutzung und Schutz des Wassers (besser) zu vereinbaren.

Keine Bewahrung des Status quo

Für Hans-Peter Fricker, Direktor des WWF, müssen sich im Zusammenhang mit der Wasserkraftnutzung vor allem zwei Dinge ändern: Zum einen müssten die Restwassermengen erhöht und zum anderen Lösungen für die starken Pegelschwankungen infolge des Schwall-Sunk-Betriebes der Kraftwerke gefunden werden. Die Energiegewinnung habe teilweise dramatische Folgen für die Fische. Zu wenig Wasser lasse Fische verenden, und die Wucht und Plötzlichkeit, mit der die Kraftwerksbetreiber Wasser abliessen, lasse den Jungfischen keine Möglichkeiten zur Flucht und schwemme sie weg. In der Schweiz seien 63 Prozent der Fischarten akut bedroht und 15 Prozent ausgestorben, sagte Fricker. Gleichzeitig gehöre das Süsswasser zu den artenreichsten Lebens-

räumen. Diesen gelte es Sorge zu tragen, zum Wohl der Menschen, der Tiere und der Pflanzen. Fricker plädierte nicht für die Bewahrung des Status quo, sondern für eine nachhaltige Entwicklung. An der Rhone, der Linth und am Alpenrhein würden entsprechende Projekte verfolgt.

Dem nachhaltigen Ansatz wollte Daniel Schafer, Geschäftsführer der Alstom Hydro Schweiz, nicht widersprechen. Die Technik könne dazu durchaus ihren Beitrag leisten. Dank Innovationen könne die Energieeffizienz erhöht werden. Auch bestünden verschiedene Möglichkeiten, den bereits hohen Wirkungsgrad der Wasserkraft weiter zu verbessern. Schafer erwähnte sogenannte Dotierturbinen für das Restwasser, aber auch Mini- und Mikrozentralen, die dort zum Einsatz kommen, wo wenig Wasser, aber ein starkes Gefälle vorhanden ist. Für das Problem der Restwassermengen seien ebenfalls technische Lösungen vorhanden, zum Beispiel Ausgleichsseen. Zudem sollte man versuchen, die Lebensdauer der bestehenden Wasserkraftwerke zu verlängern, was aber entsprechende Investitionen brauche. Als einem Vertreter eines weltweit tätigen Unternehmens ist Schafer auch an internationalen Schutzstandards gelegen.

Gesamtvision für die Wasserwirtschaft

Darauf, dass künftig nur ein gesamtheitliches Vorgehen bestehende und drohende Wasserkonflikte entschärfen könne, wies der Interims-Direktor der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz, Ulrich Bundi, hin. Zu den derzeitigen Problemen (stark sektorielles Wasserwirtschaft,



physische Beeinträchtigungen, Belastung mit Chemikalien, Artenverlust, Finanzierung der Infrastrukturerneuerungen) kämen neue hinzu: etwa ein (weiter) ansteigender Nutzungsdruck (unter anderem durch Siedlungen, Freizeittätigkeiten und Landwirtschaft) und der Klimawandel (Trockenperiode, Starkniederschläge, Gletscherschmelze).

Seit rund zwei Jahren läuft nun das Projekt «Wasser-Agenda 21». Darin wird die schweizerische Wasserwirtschaft auf diese und weitere Probleme hin analysiert, um die für die kommenden 20 Jahre zentralen Handlungsfelder zu identifizieren und eine Gesamtvision zu entwerfen.

Vermarktung von Wasserfällen

hof. Das Projekt «waterfall.ch» ist vom Kompetenznetzwerk Wasser im Berggebiet mit dem «Swiss Mountain Award 2006» ausgezeichnet worden. Die Geographen Florian Spichtig und Christian Schwick wollen Wasserfälle des Berggebiets – darunter auch bisher kaum bekannte – für den Tourismus attraktiver machen. Mit dem Preisgeld in der Höhe von 50 000 Franken sollen nun in verschiedenen Gebirgskantonen rund 20 Wasserfälle besser erschlossen werden.